

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

1.So.n.Epiphania 08. 01. 2023

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Römer 12, 3-8

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

wir haben den Predigttext für heute schon gehört, das Wort des Paulus mit dem einen großen Bild von dem einen Leib, der viele Glieder hat. Und es ist ja auch eine wunderschöne Vorstellung: dass es eine Gemeinschaft des Glaubens gibt, in der jede und jeder seinen Platz kennt; ein jeglicher weiß, was seine Gaben und Aufgaben sind – und damit zufrieden ist – und die Gemeinschaft in ihren einzelnen Funktionen so nahtlos ineinander greift wie die Rädchen eines Uhrwerkes. Und alle wissen, dass sie miteinander eins sind im Glauben und jeder kennt seinen Platz.

Nicht umsonst wird dieses Bild durch die Ordnung unserer Kirche vor jeder Einführung eines Gremiums – und heute dieses neuen Kirchengemeinderates - verlesen. Weil das ja das Ideal ist, das Ethos, das wir uns als Kirche gegeben haben.

Interessanterweise hat das mit Paulus ein Mann geschrieben, der angesichts seines Lebenslaufes heute wohl nie in ein kirchliches Amt gewählt worden wäre. Geboren als Jude, aufgewachsen als gesetzestreuer Pharisäer mit römischem Bürgerrecht, war er erst einer der größten Christenverfolger und erst auf dem Weg nach Damaskus – um die dortigen Christen zu verhaften – erlebt er seine Bekehrung, wird vom Saulus zum Paulus. Und bei allem seinem Wirken als „Völkerapostel“, der den Glauben an Jesus Christus nach Europa getragen hat – ein beeindruckender Mann wird Paulus sicher gewesen sein - ein bequemer Mann war er nie. Eher starrsinnig und auch streitlustig, die Altgläubigen um Petrus und die Gemeinde von Korinth konnten ein Lied davon singen.... Vielleicht war das der Preis für seinen Erfolg, eben das Christentum aus Israel heraus und um die Welt getragen zu haben. Und vielleicht ist manchmal auch Streit der Preis, etwas verändern zu können.

Dabei ist wichtig: in der Vorstellung des Paulus ist die Gemeinde – oder das Gemeinwesen – eben keine Versammlung von denen, die in allem gleich denken oder immer einer Meinung sind. Sie sind alle verschiedener Ansichten und Stärken – richten sich nur alle auf dasselbe Ziel – den Glauben an Jesus Christus– aus. Das ist deswegen wichtig, weil wir immer wieder erleben, wie die verschiedensten Menschen (mit ihren unterschiedlichen Frömmigkeitsstilen) Heimat in unserer Kirche suchen und – zu Recht – einfordern. Manche der Älteren klagen, dass sie sich in der Kirche nicht mehr zu Hause fühlen: weil sie die Gebete, Lieder und die Gesten ihrer Kindheit dort nicht mehr finden. Weil es vieles nicht mehr gibt, was ihnen früher liebgewohnt war und neue Wege ihnen fremd und ungewohnt sind – sich im Internet informieren zu sollen oder wenn zeitlich befristete Projekte die dauerhafte Gruppenarbeit ablösen.

So klagen aber auch die Jungen, die sich wie die Konfirmanden an eine alte Sprache gewöhnen sollen, die ihnen nichts mehr sagt und wie eine Fremdsprache wirkt und sie ihre eigene Sprache und ihre eigenen Lieder hier nicht finden. So haben alle das Gefühl, in Räumen zu sein, deren Möbel sie sich nicht ausgesucht haben. Das gilt auch ganz konkret für die Möbel in unserem Gemeinderäumen. Und alle haben damit recht - und zugleich auch wieder nicht. Denn für die Älteren bedeuten ihre alten Lieder und Gesten – auch die alten Möbel - dass sie ihre Lebenserfahrungen, ihre Hoffnungen und Niederlagen damit geteilt haben – und wenn sie die nicht mehr finden, geht ihnen etwas Heimat verloren. Das müssen die Jüngeren sehen.

Hingegen die Jüngeren sollen Lieder singen, die sie nicht verstehen und ihren Glauben in der Sprache ihrer Großeltern ausdrücken. Für sie ist das Alte nicht automatisch das Bewährte. Wenn man sie nicht zu ihrer eigenen Sprache – und auch moderneren Formen - kommen lässt, verwehrt man ihnen, im Haus des Glaubens zu wohnen. Das müssen die Älteren wissen.

So haben alle Recht, wenn sie ihre Heimat einklagen – und wieder auch nicht. Denn zu Hause bin ich nur bei mir selbst. Das ist zunächst bequem und sicher. Aber wenn ich immer nur bei dem bleibe, was mein ist, mir vertraut und bekannt, dann schließt das aus, neue Erfahrungen zu machen und Horizonte zu erweitern. Wenn ich immer nur in meinem bekannten Zuhause bleibe, fällt mir irgendwann die Decke auf den Kopf, davon können einige Menschen aus der Corona-Zeit ein Lied singen. Niemand kann Neues entdecken, wenn er nicht Altes hinter sich lässt. Ebenso wie niemand den Mut zu Neuem finden wird, der sich nicht auf Bewährtes stützen kann. Die Hamburger hatten dafür einen schönen Satz: „Mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen“. Deswegen muss den Älteren zugemutet werden, auch mal eine neue Form von Gottesdienst zu erleben, ein neues Lied zu singen oder eine andere Sprache zu hören. Und aus dem gleichen Grund wird den Jüngeren zugemutet, die alten Gebete (Vaterunser) und das alte Glaubensbekenntnis zu lernen, damit sie die Möglichkeit

bekommen, sich die Stimme derer zu leihen, die vor uns waren, wenn die eigenen Worte fehlen – und in diese Situation bringt das Leben irgendwann einen jeden. Damit sie das Ererbte erwerben können, um es zu besitzen.

Und dann kommt an dieser Stelle eben doch wieder die Vision des Paulus ins Spiel: bei allem Wissen, dass es so nicht immer gelingt – dass viele Glieder sich in Vielfalt zu einem einheitlichen Leib ohne Reibungsflächen zusammenfügen – brauchen wir diese Vision als Zielvorstellung. Damit wir uns an sie erinnern können, wenn es im Gebälk knirscht. Damit wir sie auch einfordern und erinnern können, wenn wir uns fragen, wozu wir überhaupt noch hier sind.

Denn das ist die Aufgabe dieses – wie jedes – Kirchengemeinderates: beides miteinander zu verbinden – Himmel und Erde zusammenzubringen – das Dach des Gemeindehauses dicht zu halten und das Wort Gottes zu verkündigen. Das Alte vielleicht nicht immer zu bewahren, aber nicht zu entwerten angesichts des neu zu Entwickelnden. Wir werden in vielem vor der Herausforderung stehen, neue Formen kirchlicher Arbeit zu entwickeln – wie bekommen wir Kontakt zu Jugendlichen, aber auch Erwachsenen in einer veränderten Schul- und Lebenswelt? Wie können wir unsere Aufgaben auf weniger Schultern verteilen, ohne darunter zusammen zu brechen – denn wir werden weniger Menschen in der Kirche?

Himmel und Erde zusammenzubringen - obwohl die Erde oft viel mehr Zeit und Kraft in Anspruch nimmt in der Sorge um die Renovierung des Fußbodens oder der Küche. Neues zu finden, obwohl das Alte dem entgegensteht und beides sich nicht verbinden lässt wie die Quadratur des Kreises.

Das alles klingt jetzt vielleicht nach einer unmöglichen Aufgabe – und ich will auch nicht leugnen, dass das Amt eines Kirchenvorstehers auch mal Kummer und Sorgen und vielleicht auch eine Nacht mit wenig Schlaf mit sich bringen kann. Deswegen wird die Gemeinde nach der Einführung noch einmal gesondert

gebeten werden: „Achtet des Dienst eurer Kirchenvorsteher!“, und das ist ernst gemeint: sie leisten und tragen viel für euch!

Aber wir können uns tröstend daran erinnern, dass das Haus des Glaubens und die Kirche letztlich nicht von uns gemacht werden, sondern von Gott. Wissend, dass wir einerseits längst noch nicht der wahre Leib Christi sind, sondern auf einem wahrscheinlich endlosen Weg dahin. Und andererseits, dass wir trotz allem – und vielleicht unlogischerweise - auch doch schon wieder Leib Christi sind, weil nämlich Christus unter uns gegenwärtig ist. In diesem Sinne segne Gott die Arbeit des neuen Kirchengemeinderates, er nehme in seinen Frieden alles, was schwer werden mag und gebe seine Kraft zu allem, was vorangebracht werden soll!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen